

Belsenberg oder **Celtisch** und **Germanisch**, von **Moriz Schliz**.

Das gegenwärtige Pfarrdorf Belsenberg ist bereits in dieser Zeitschrift, S. IV., S. 92 ff., von einem verehrten Vereinsmitgliede zum Gegenstande geschichtlicher Forschung gemacht und insbesondere der Name „Belsenberg“ daher abgeleitet und erklärt worden, daß dieser Ort ursprünglich ein heidnisches, dem Bals- oder Belsdienst gewidmetes Heiligthum gewesen sey. Daher Bal (Bel) am (zum) Berg. Zwar sey bis jetzt noch keine Spur gefunden worden, welche auf einen römischen Gözendienst hinweise, weshalb ein römisches Heiligthum schwerlich vermuthet werden dürfte; allein es könnte doch ein deutsches gewesen seyn, da die alten Deutschen ihre Götter nicht in Tempeln anzubeten pflegten, aber dennoch auch bestimmte Derter hatten, die geheiligt gewesen. (S. 95). — Dabei wird Bezug genommen auf Schönhuths „Krautheim sammt Umgebungen“ Seite 112, Anm. 16 und bemerkt, daß auch Belzhag bei Kupferzell und Ballenberg auf den Gott Bal oder Bel hinweisen.

Allein Schönhuth hat von diesen Orten nicht behauptet, daß sie auf römischen, oder deutsch=heidnischen Götterdienst hinweisen, sondern vielmehr das celtische Element in denselben hervorgehoben, indem er a. a. O. bemerkt: „Es war eigentlich Nichts Anderes, als der Lichtdienst, oder die Balins= (Belins=) Verehrung der celtischen Stämme, welche lange vor Christi Geburt in den südlichen Theilen Germaniens einwanderten. Nach Herodians Geschichte VIII. 3. nannten die celtischen Eingeborenen den Sonnengott: Balin, Belin. Spuren celtischer Niederlassung haben wir nicht wenige in unserer Gegend, z. B. die Celtengräber bei Weldingsfelden. Nicht sehr ferne davon liegt der Ort Belsenberg (dasselbe, was Balinberg) und bei Kupferzell der Weiler Belzhag. Es sind lauter Orte, in deren Namen noch die Erinnerung an den uralten Balins= (Belins=) dienst enthalten ist.“ —

Was nun unsere unmaßgebliche Ansicht über den vorliegenden Gegenstand betrifft, so steht zunächst für uns das Ergebnis der bisherigen Geschichtsforschung fest, daß die Kelten ein von den Germanen durchaus verschiedener Volksstamm waren. Zwar wird

dieß nun von A. Holzmann „Kelten und Germanen, eine historische Untersuchung. Stuttgart 1855.“ bestritten und behauptet, die Germanen seyen Nichts Anderes, als Kelten. Allein die Verschiedenheit der genannten Völker geht klar aus Julius Cäsar, Tacitus und Suetonius hervor. — In dieser Hinsicht ist auch bereits gegen Holzmann nachgewiesen, daß die Stelle bei Cäsar, cap. 47. de bello gallico, wo dieser erzählt, er habe es für das Passendste gehalten, den Procillus „et propter fidem et propter linguæ Gallicæ scientiam; quam multa jam Ariovistus longinqua consuetudine utebatur,“ zu Ariovist zu schicken, — nicht anders zu verstehen sey, als daß Cäsar einen zuverlässigen Mann, der zugleich gallisch sprach, an Ariovist schicken wollte. Hätte sich ein Mann von ähnlicher Treue gefunden, welcher Germanisch gesprochen hätte, so würde dieser geschickt worden seyn. Dieß bedurfte es aber nicht, weil Ariovist selbst auch schon (jam) aus langer Gewohnheit (oder — wie wir übersetzen möchten — durch langedauernden Umgang) sich der gallischen Sprache häufig bediente, so daß sich also der Abgesandte ohne Dolmetscher in dieser Sprache mit ihm verständigen konnte. Offenbar war also Germanisch die Muttersprache Ariovists und eine andere Sprache, als das Gallisch, das er gelernt hatte (und das er sich auch bei seinen „Heerzügen“ über den Rhein, seine Verhandlungen mit den Sequanern und Aeduern und seiner Anstiedlung in Gallien leicht hatte zu Eigen machen können). — Dazu kommt Tacitus, Germania cap. 43. „Gothinos gallica, Osos pannonica lingua coarguit, non esse Germanos“; endlich Suetonius, welcher Cæsar. Vitæ IV. 47. von Caligula berichtet, daß derselbe zu einem Triumphe über die Germanen auch Gallier gewählt und diese gezwungen habe, ihr Haupthaar rothgelb (blond) zu färben („rutilare“) und wachsen zu lassen, sowie die germanische Sprache zu lernen („addiscere“) und barbarische Namen zu führen. (Vergl. Beilage zur Augsburger Allgem. Zeitg. 1855, No. 181, S. 2890.) — Wenn nun aber gleichwohl dagegen eingewendet worden ist, daß Tacitus und Suetonius zu spät gelebt hätten, um noch eine lebendige Kenntniß der Gallier zu haben, und man daher genöthigt ist, wieder zu Julius Cäsar zurückzugreifen, so mögen hier noch folgende weitere Belegstellen angezogen seyn: Comment. de bello gallico VI. 11. „— non alienum esse videtur, de Galliæ Germaniæque moribus, et quo different hae nationes inter sese, proponere etc.“ Ferner VI. 21. „Germani multum ab hac consuetudine differunt. etc.“

Endlich I. 31, wo der Gegensatz der germanischen Art der Niederlassung vermöge Landestheilung, wie sie namentlich auch später noch bei den Westgothen, Burgundiern, Herulern und Ostgothen üblich war, gegenüber der gallischen Rechtsanschauung und Gewohnheit deutlich hervortritt. („— Futurum esse paucis annis, ut omnes ex Galliae finibus pellerentur atque omnes Germani Rhenum transirent: neque enim conferendum esse Gallicum cum Germanorum agro, neque hanc consuetudinem victus cum illa comparandam“). —

Sodann theilen wir die Ansicht von H. Müller „die Marken des Vaterlands,“ I. 110, 121 gegen Dunker „Origines germanicae“ 75, daß nicht bloß das südliche, sondern auch das nördliche Deutschland vor dem Eindringen der Deutschen von den Kelten bewohnt war. (Vergl. auch unten). —

Endlich stimmen wir im Wesentlichen Schönhuth bei, nur mit dem Unterschied, daß wir die Erklärung obiger Ortsnamen nicht in der Religion und den Religionsgebräuchen der Kelten, sondern in den fortlebenden Ueberresten ihrer **Volksprache** begründet finden, wobei selbstverständlich die Sprache stets mit den **Gesamtzuständen** im Leben eines Volks in Verbindung steht. Vergl. Jakob Grimm, Zeitschrift für hessenkassel'sche Geschichte und Landeskunde II. 132 ff. („Mit größtem Fug nimmt man bei Forschungen über das Alterthum und die Sprache der Völker auf die Eigennamen Bedacht. — Ohne die Eigennamen würde in ganzen frühen Jahrhunderten jede Quelle der deutschen Sprache versiegt seyn, ja die ältesten Zeugnisse, die wir überhaupt für diese aufzuweisen haben, beruhen gerade in ihnen.“) Zwar liegt uns die in neuester Zeit erschienene Grammatica celtica von Zeuß nicht vor; gleichwohl erhalten wir jedoch eine erschöpfende sprachliche Erklärung bei Kurze „das Fürstenthum Waldeck in antiquarischer Beziehung,“ in der Zeitschrift für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens, herausgegeben von Erhard und Rosenfranz, Neue Folge I. Münster 1849, indem er S. 101. 102 bemerkt: „Nach den neueren Untersuchungen über keltische Sprachen ist die Annahme, daß in einzelnen Berg-, Fluß- und Flurnamen keltisches Element sey, wohl Nichts Gewagtes mehr. Unter den Bergnamen treten uns u. A. die Namen Bön (kymrisch pen = Spitze, Haupt; Diefenbach, Celtica I. 170.) Behr (gälisch bios, wälisch bes = Spitze, Regel; vergl. Mone, Urgeschichte Badens II. 87.) und Balscheid entgegen. Balscheid hat in dem ersten Theil der Zusammensetzung unverkennbar keltischen

Stamm. Bal heißt wälsch und kymrisch: Bergspitze, und Beili: Berg, Hügel, welcher in einer Spitze zulauft. Die Germanen behielten also die keltische Benennung bei und setzten, wie dies häufig geschah, eine allgemeine hinzu. Balscheid ist demnach das sonst als Bergnamen im Fürstenthum Waldeck häufiger vorkommende deutsche „Höhenscheid.“ — Bei uns würde etwa Eckenberg im Oberamt Gaildorf, Alpeck in den Oberämtern Sulz und Ulm, sodann Bielrieth (vergl. diese Zeitschrift II. 29 f.) und namentlich Beilstein hieher gehören. Vergl. Vilmar, Zeitschrift für hessenkasselsche Geschichte u. I. 247, und Piderit, ebendasselbst I. 300. („Endlich muß ich der häufigen Bil-, Biel- oder Beilsteine gedenken, meistens Basaltkuppen, deren Namen man von einer Gottheit, dem Bil, ableitet. Dieses ist nicht wahrscheinlich, schon weil der Gott Bil — Beil oder Bel — selbst sich nicht nachweisen läßt.“) —

Auf dieser Grundlage läßt sich soweit in natürlicher Weise der Namen „Belsenberg“ und „Belschag“ (gegenüber von Schloß Waldburg) erklären, während Ballenberg (Balinberg) offenbar die Zusammensetzung der deutschen mit der keltischen Benennung zeigt, so daß schließlich Wibel nicht Unrecht hat, wenn er sich zur Erklärung des Namens „Belsenberg“ auf die darum befindlichen Felsen und Berge bezieht. —

Alt-Hohenlohe.

Ein Nachtrag zu der Hohenloheschen Genealogie im Jahreshaft 1855, S. 16. ff.

In den württemberg. Jahrbüchern 1847, II. S. 149 ff. habe ich zuerst die Hypothese ausgesprochen, daß von dem noch blühenden Geschlecht der Edelherrn von Weikersheim-Hohenlohe eine andere, ältere Edelfamilie von Hohenlohe zu unterscheiden sey, in deren Erbe die Herren von Weikersheim — am wahrscheinlichsten durch eine Erbtochter — eingetreten sind, dadurch aber — den Zeitverhältnissen gemäß — von dem neuen Besitzthum und Wohnsitz den Namen bekommen haben.

Die Begründung dieser Annahme, die sich uns bis auf den heutigen Tag immer wieder am besten empfohlen hat, ist loc. cit. versucht. Bei genauerer Beachtung aller urkundlichen Nachrichten